



"Keine Alternative zum Dialog"

Ein Gespräch mit dem Islamexperten **Christian W. Troll**

(Herderkorrespondenz, 56. Jahrgang. Heft 1. Januar 2002. S.16-22)

Wo gibt es Ansatzpunkte für einen konstruktiven Dialog zwischen Christen und Muslimen? Wie nehmen Muslime heute das Christentum wahr? Was lässt sich aus den bisherigen Kontakten mit dem Islam lernen? Darüber sprachen wir mit dem Jesuiten Christian W. Troll, der seit Jahrzehnten in diesem Bereich engagiert ist. Das Gespräch führte Ulrich Ruh.

HK: Herr Pater Troll, dass der Dialog mit dem Islam gerade angesichts der Entwicklungen der letzten Monate unverzichtbar sei und intensiver betrieben werden müsse, ist überall zu hören, sei es bei Politikern oder bei Kirchenleuten. Aber ist man sich der Möglichkeiten wie der Schwierigkeiten eines solchen Dialogs überhaupt hinreichend bewusst?

Troll: Sicher wird über den Dialog zwischen dem Islam und der westlichen Welt beziehungsweise dem Islam und Christentum manchmal zu blauäugig geredet, verdanken sich entsprechende Forderungen mehr politischer Taktik als genauerer Sachkenntnis. Es kommt auch sehr darauf an, was unter dem Stichwort "Dialog" jeweils gemeint ist. Es gibt ja sowohl offizielle Gespräche etwa zwischen den christlichen Kirchen und islamischen Institutionen wie den Dialog in der gelebten Wirklichkeit von Christen und Muslimen. Entscheidend ist in jedem Fall, dass wir in den Dialog mit dem Willen eintreten, den anderen zu verstehen, aber auch mit der Bereitschaft, die eigene Position einzubringen. Zu einem so verstandenen und praktizierten Dialog mit dem Islam gibt es keine Alternative.

HK: "Den" Islam gibt es aber ebenso wenig wie "das" Christentum. Mit welchen Muslimen beziehungsweise islamischen Strömungen und Richtungen ist denn ein seriöser, offener Dialog möglich? Wie sehen hier die bisherigen Erfahrungen aus?

Troll: Seit einigen Jahrzehnten schon besteht auch von islamischer Seite ein aktives Interesse am Dialog. Die bis heute oft vertretene These, die Initiative gehe eigentlich immer nur von den Christen aus, stimmt so nicht mehr. Ich denke hier an Initiativen des jordanischen Königshauses, etwa von Prinz Hassan, an die libysche "Islamic Call Society" oder an die Al-Azhar-Universität in Kairo. Hier ist der Dialog mit dem Christentum und auch speziell mit dem Vatikan inzwischen

institutionell verankert. Unter den Regionen der islamischen Welt ist nicht zuletzt Indien zu nennen, wo sowohl Christen wie Muslime in der Minderheit sind. Gerade diese Gemeinsamkeit hat den Dialog in gewisser Weise erleichtert. Auch von Seiten muslimischer Theologen und sogar Fakultäten gibt es die Bereitschaft zum Gespräch mit den Christen, wobei wir auf solche Signale oft gar nicht genügend vorbereitet sind.

HK: Sie haben ja selber regelmäßig an der islamischen Theologischen Fakultät in Ankara gelehrt ...

Troll: Die Initiative zum akademischen Austausch der islamischen Theologischen Fakultät in Ankarar mit der Päpstlichen Universität Gregoriana ging seinerzeit von türkischer Seite aus. Hier kam eine islamisch-theologische Fakultät zu der Überzeugung: Wir wollen nicht nur über das Christentum reden und nachdenken, wie es unsere Quellen darstellen, sondern auch hören, wie die Christen sich selbst verstehen. Natürlich war diese Entscheidung mitbedingt durch den Willen vieler Türken, sich Europa anzunähern, aber auch durch die Absicht der Universitätsführung in Ankara, den Einfluss traditioneller islamischer Universitäten auf die Studenten durch Kontakte mit westlichen theologischen Institutionen auszugleichen.

HK: Die Türkei ist ein Sonderfall, weil dort seit Atatürk Staat und Islam nach dem laizistischen Muster Europas offiziell getrennt sind. Aber wie sieht es mit der Bereitschaft zum Dialog mit dem Christentum in den "klassischen" muslimischen Ländern, wo es eine solche Trennung gerade nicht gibt?

Troll: Hier muss man sicher zwischen den arabischen Ländern und jenen mehrheitlich islamischen Ländern unterscheiden, die nicht arabisch geprägt sind. Der nichtarabische Muslim wächst mit einer gewissen Dualität zwischen seiner eigenen Kultur und Sprache einerseits und dem arabischen Koran andererseits auf. Diese Pole muss er in Indonesien, Indien oder Teilen Afrikas schon in jungen Jahren zusammen bringen. Im arabischen Raum dagegen ist der Islam schon psychologisch nicht auf Dialog angelegt, weil von vornherein Islam, arabische Kultur und arabische Sprache als unlösbare Einheit betrachtet werden. Andererseits ist ein so wichtiges arabisches Land wie Ägypten sehr stark von seiner langen vorislamischen Geschichte mitgeprägt, auch durch die dauerhafte Präsenz der christlichen Kopten. Deshalb besteht ja auch bei der traditionsreichen Al-Azhar-Universität eine gewisse Offenheit für den Dialog mit dem Christentum. Das hat sich jetzt an ihrer Reaktion auf den 11. September gezeigt.

"Für Muslime ist die Minderheitensituation ein schwerwiegendes theologisches Problem"

HK: Die Kopten wie auch andere christliche Minderheiten in islamischen Ländern haben die mehr oder weniger massiven Einschränkungen zu kämpfen; gleichzeitig stehen sie in Kultur und Sprache ihren muslimischen Mitbürgern sehr nahe. Wie groß ist ihr Interesse am Dialog mit dem Islam und welchen spezifischen Beitrag könnten sie dabei leisten?

Troll: Die orientalischen Kirchen im arabischen Raum sind viele Jahrhunderte älter als der Islam.

Einerseits bleiben sie bis heute von der Erfahrung geprägt, durch die gewaltsame Ausbreitung des islamisch-arabischen Reiches im siebten Jahrhundert zu "Schutzbefohlenen", das heißt praktisch zu "Bürgern zweiter Klasse" geworden zu sein. Andererseits verbindet sie und die arabisch-muslimische Mehrheitsgesellschaften die arabische Sprache und Kultur sowie das jeweilige Nationalbewusstsein, zu dessen Entwicklung sie entscheidend beigetragen haben. Seit Anfang der neunziger Jahre haben sich die Patriarchen der mit Rom unierten Kirchen des nahen Ostens wiederholt und dezidiert zum Dialog mit dem Islam geäußert. Sie sehen die Vertiefung dieses Dialogs als die grundlegende Berufung und als die größte Herausforderung an ihre Kirchen und verstehen sich als "Brücke" zwischen der weiteren christlichen Gemeinschaft und dem Islam. Für die herausragenden Themen dieses Dialogs halten sie die Frage der allgemeinen Bürgerrechte, der Beziehungen zwischen Politik und Religion sowie von Religion und Gewalt. Die effektive Anerkennung der Menschenrechte, einschließlich der vollen Religionsfreiheit, für alle Bürger der arabischen Staaten stellt für sie den Test dar für den Willen zum Dialog in gegenseitiger Achtung.

HK: In Europa leben Muslime als inzwischen stattliche Minderheiten in traditionell christlich geprägten Ländern. Sie haben teilweise große Mühe mit einer wirklichen Integration in die sie umgebende Gesellschaft, sowohl kulturell wie religiös. Was kann christlich-muslimischer Dialog in einem solchen Kontext leisten?

Troll: Für Muslime ist die Minderheitensituation ein schwerwiegendes theologisches Problem, weil sich der Islam ja als Religion des Sieges, der Herrschaft Gottes versteht. Deshalb steht die muslimische Minderheit in Europa in der Gefahr, um sich herum Mauern aufzubauen, was auch den Dialog nicht gerade erleichtert. Man weiß ja, wie schwer es ist, in unseren Moscheevereinen wirklich gebildete Muslime als Dialogpartner zu finden. Es ist schon allgemein für Muslime schwierig, eine wirkliche Neugier in Bezug auf nichtmuslimische Religionen zu entwickeln, und diese abweisende Haltung wird durch die Minderheitensituation in Europa noch verstärkt. Freilich spielt gerade in Deutschland auch die Tatsache eine wichtige Rolle, dass die eingewanderten Muslime zum allergrößten Teil aus dem Milieu der städtischen und ländlichen Arbeiter stammen.

HK: Die muslimische Präsenz in Europa wird vielfach vor allem als Bedrohung wahrgenommen. Man unterstellt den Muslimen, sie trügen Dialogbereitschaft nur als Maske vor sich her, wollten aber in Wahrheit das christliche Abendland islamisieren. Entbehren solche Befürchtungen wirklich jeder Grundlage?

Troll: Milde ausgedrückt handelt es sich dabei um eine grobe Vereinfachung. Die Muslime in Deutschland und auch anderswo in Europa sind derzeit dabei, aus den Hinterhöfen herauszukommen: sie möchten die ihnen verfassungsmäßig garantierten Rechte auch wahrnehmen, sei es das Recht, Moscheen zu bauen, das Recht auf Religionsunterricht an öffentlichen Schulen oder das auf Kategoriale Seelsorge etwa in Krankenhäusern oder Strafanstalten. Dahinter eine gezielte Strategie zur Islamisierung Europas zu sehen, halte ich für mehr als problematisch. Dass es in bestimmten islamischen Kreisen, bei einem bestimmten Typ internationaler islamischer Organisationen solche Überlegungen gibt, ist allerdings nicht

auszuschließen. Der Islam versteht sich ja ganz bewusst als einladende Religion, der Begriff "da`wa" (Einladung, Mission) spielt eine wichtige Rolle. Aber wir kennen doch auch als Christen den Wunsch, die eigene Religion zu verbreiten, das Geschenk des Glaubens und seine Wahrheit zu vermitteln.

"Im Dialog zwischen Christen und Muslimen sollten wir beim Glauben an Gott ansetzen"

HK: Katholiken wurde früher einmal in Deutschland vorgeworfen, sie seien "Ultramontane", also keine guten Staatsbürger, sondern in erster Linie Untertanen des römischen Papstes. Haben mutatis mutandis nicht Muslime automatisch zwei Vaterländer, das Land, in dem sie leben einerseits, und die weltumspannende islamische Gemeinschaft andererseits?

Troll: Von Anfang an ist der Islam Gemeinschaft derer, die an Gott und seinen letzten Propheten, Muhammad glauben. Der Islam stellt sich dar als "umma muhammadiyya". Es war für den Anfang des Islam entscheidend wichtig, dass Muhammad aus den Stämmen Arabiens eine neue Einheit schuf; Band dieser Einheit waren die "fünf Säulen des Islam". Das Leben der Muslime als einzelnen und als Gemeinschaften steht immer in einer gewissen Spannung zwischen der konkreten Weise, in der der Islam in einer bestimmten sprachlich und kulturell geprägten Region der Welt lebt und der universalen "umma". Die Pilgerfahrt nach Mekka ebenso aus wie das täglich fünfmalige Gebet in Arabisch sind ein besonders effektives Zeichen und Mittel dieser universalen Einheit der "umma". Seit unter Atatürk Anfang der zwanziger Jahre das Kalifat abgeschafft wurde, gab und gibt es immer wieder auch Versuche, durch neue Formen die Einheit der Muslime auszudrücken und zu verwirklichen. So sind die "Islamische Weltliga" ("Rabita") und die Organisation Islamischer Staaten und weitere internationale islamische Organisationen entstanden, die mit modernen Mitteln diese Einheit fördern.

HK: Und wie macht sich diese Spannung heute für Muslime in Europa, speziell auch in Deutschland, bemerkbar?

Troll: Im Vordergrund steht bei uns die Spannung, die sich aus der Bindung der Moscheegemeinden und andere Gruppen an ihre Heimatländer und Heimatorganisationen ergibt. Die türkischen Muslime, die mehr oder weniger 80 Prozent unter den Muslimen in Deutschland ausmachen, sind bundesweit in drei großen Gruppen organisiert. Die türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) wird vom türkischen Staat finanziert und kontrolliert. Bei ihr beobachten wir eine ausgeprägte Verbindung von türkisch-nationalen Interessen und Islam. Der Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ) sowie die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG) sind eng mit ihren "Mutterorganisationen" beziehungsweise -parteien in der Türkei verknüpft. Gemeinden arabischer Muslime pflegen wiederum Verbindungen etwa zu Saudi-Arabien, andere Gemeinden sind mit dem Iran verbunden. Es muss sich erst zeigen, wie die junge Generation hier geborener Muslime das Verhältnis zu den Herkunftsländern ihrer Eltern und Vorfahren bestimmt, vielleicht auch in einer neuen Art und Weise.

HK: Wo kann oder sollte heute der christlich- muslimische Dialog denn inhaltlich ansetzen? Das

Zweite Vatikanum hat in seinem Dekret über die nichtchristlichen Religionen bei den Aussagen über den Islam auf seinen Glauben an den alleinigen Gott, die Verehrung Jesu als Prophet und die Erwartung des Endgerichts positiv hingewiesen. Ist damit der Weg für das Gespräch der beiden Religionen gebahnt?

Troll: Ich halte es für ratsam, im Dialog zwischen Christen und Muslimen beim Glauben an Gott anzusetzen, an Gott als Schöpfer und als Richter. Natürlich bedeuten diese Begriffe im Christentum und im Islam nicht einfach das Gleiche. Aber es lässt sich auf diese Weise doch ein gemeinsamer Rahmen herstellen. Das spezifisch Christliche, das Muslimen auf dieser Grundlage zu erschließen wäre, besteht dann darin, dass Gott in seiner grenzenlosen Güte und Barmherzigkeit noch einmal über die Gaben der Schöpfung und Rechtleitung hinausgeht und sich schließlich in Menschwerdung, Leiden und Auferstehung Jesus des Christus, seines Sohnes, selbst den Menschen mitteilt, sich mit ihnen ganz und gar solidarisch macht, all dies "infolge" der absoluten Freiheit seiner göttlichen Gnade. Auf diesem Weg habe ich auch in Ankara immer wieder versucht, muslimischen Theologiestudenten die Theologie des christlichen Glaubens zu verdeutlichen.

HK: Lässt sich der christlich-muslimische Dialog statt von Gott und seiner Offenbarung auch vom Verständnis des Menschen her betreiben?

Troll: Manche Muslime, die sich aktiv am Dialog mit dem Christentum beteiligen, sprechen von einem gemeinsamen religiösen Humanismus und verweisen auf Übereinstimmungen im Menschenbild. Der biblische Schöpfungsbericht spricht vom Menschen als Abbild Gottes, der Islam vom Menschen als "khalifa", als Stellvertreter Gottes, dem die Verantwortung für die Welt anvertraut ist. Auf diesem Hintergrund kann man im Gespräch der beiden Religionen über das Verhältnis von Gott und Mensch nachdenken: Nehme ich Gott etwas weg, wenn ich dem Menschen seine Würde zuspreche oder verstehe ich gerade das weltgestaltende Handeln des Menschen als Verherrlichung Gottes und damit nicht als Konkurrenz zum Göttlichen?

HK: Damit ließe sich dann auch gemeinsames Handeln von Christen und Muslimen angesichts der heutigen sozialen Herausforderungen begründen ...

Troll: Im Zeitalter der weltweiten Vernetzung, wo wir Dinge, die sich weit weg ereignen, als Ereignisse in unserer Nachbarschaft empfinden, müssen sich Christen und Muslime darum bemühen, die Gesellschaft in Verantwortung vor Gott und in Achtung vor der Würde jedes Menschen zu gestalten. Das ist heute vermutlich die stärkste Herausforderung und größte Chance für den interreligiösen Dialog, weil sich im gemeinsamen Einsatz für eine menschlichere Welt ja immer wieder theologische Grundfragen stellen, die geklärt werden müssen.

HK: Hängt dieser Klärungsbedarf nicht vor allem mit dem Selbstverständnis des Islam zusammen? Er versteht sich doch als die letztgültige Offenbarung, und Muhammad ist für Muslime nicht nur ein Prophet in einer Reihe solcher Gestalten, sondern der Prophet Gottes schlechthin. Kann sich der Islam von diesen Voraussetzungen aus wirklich auf einen Dialog mit dem Christentum einlassen?

Troll: Wir müssen uns hier zunächst an die eigene Nase fassen: Das Christentum hat sich doch lange Zeit schwer damit getan, seine jüdische Wurzel als eine eigenständige Größe anzuerkennen und den "Alten Bund" nicht als durch das Evangelium abgetan und überholt zu verstehen. Die gleiche Tendenz lebt in den Muslimen, wenn sie sich auf das Christentum beziehen. Es ist für sie zunächst psychologisch, aber dann auch theologisch sehr schwer, das Phänomen Christentum als solches wahrzunehmen, nicht nur als Teil der Heilsgeschichte des Koran. Es bedeutet für den Islam eine enorme Herausforderung, das Christentum in sein seinem Selbstverständnis ernst zu nehmen und es, diese Selbstverständnis achtend, neu in eine islamische Vision einzubauen.

"Der Islam hat keine Theologie der Religionen entwickelt"

HK: *Gibt es überhaupt Anzeichen dafür, dass sich der Islam heute dieser Herausforderung stellt?*

Troll: Ich kenne kein Werk eines islamischen religiösen Denkers, das das Wesentliche und Unterscheidende des Christentums objektiv und mit Empathie adäquat darzustellen versucht, geschweige denn, versuchen würde, es in eine kohärente islamisch-theologische Sicht überzeugend einzubauen. Das hängt zunächst damit zusammen, dass bisher nur ganz wenige Muslime die Neugier verspürt haben und den Mut und die psychologische Öffnung aufgebracht haben, sich als Muslime tiefer gehend mit dem Christentum zu befassen. sich tiefergehend mit dem Christentum befasst haben. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen von der Regel: Ein junger islamischer Theologe aus der Türkei hat kürzlich ein Buch über die katholische Sakramentenlehre veröffentlicht. Dieses Werk, das im Kontakt vor allem mit katholischen Theologen aus Frankreich entstanden ist, ist so gut gelungen, dass mir ein christlicher Missionar in der Türkei neulich sagte, er könne es seinen christlichen Studenten als Einführung in die Sakramentenlehre empfehlen.

HK: *Könnte ein solches Buch Vorläuferfunktion haben?*

Troll: Das ist schwer einzuschätzen. Bis jetzt hat der Islam jedenfalls keine Theologie der Religionen entwickelt, wie das im Christentum in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. Natürlich wird die alte islamische Sichtweise des Christentums immer wieder in neuen Veröffentlichungen verbreitet; aber mit Neuansätzen tut man sich schwer. Die islamische Theologie ist heute insgesamt nicht sehr kreativ, was sicher nicht nur mit den Verletzungen durch den westlichen Kolonialismus zusammenhängt, sondern tiefer liegende Gründe hat. Es bleibt die Hoffnung, dass junge Wissenschaftler an den staatlichen Theologischen Fakultäten, die nicht direkt an islamische Organisationen und deren Vorgaben gebunden sind, neue Wege beschreiten. Bisher ist davon leider noch nicht viel zu sehen.

HK: *Theologie hat doch im Islam einen ganz anderen Stellenwert als in den großen christlichen Konfessionen mit ihrer langen, mit philosophischen Fragestellungen verbundenen Glaubensreflexion. Demgegenüber gibt es ein islamisches Recht, das wiederum im Christentum kein Pendant hat. Was bedeutet das für den Dialog?*

Troll: Wer Kreativität im islamischen religiösen Denken sucht, findet sie in erster Linie auf dem

Feld in der theologisch-juridischen Disziplin der "usul-ul-fiq", also der Wissenschaft vom Recht und seinen Prinzipien. Dem Islam, und damit den Muslimen als solchen, geht es ja primär darum, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes bis ins Detail das Gottgefällige und damit das Richtige zu tun. Gott aber verlangt niemals, sagt der Koran ausdrücklich, was die Kräfte des Menschen überfordern könnte. Deshalb sind hier auch die Muslime heute besonders herausgefordert, bis hin zur Interpretation der "fünf Pfeiler des Islam" unter den Bedingungen der modernen Welt. Das impliziert dann, gerade bei jungen islamischen Denkern, Fragen der Hermeneutik und der Koranexegese. Gerade auch in der Türkei und ihren zahlreichen staatlichen theologischen Fakultäten, aber auch anderswo, auch im "Westen", stellen mehr und mehr Muslime nicht selten mit großem Mut und Risiko - grundlegende Fragen auf diesem Gebiet. Manche befassen sich in diesem Zusammenhang dann auch mit den modernen Methoden der christlichen Exegese.

"Es kommt immer darauf an, wie Koran und Sunna interpretiert werden"

HK: In einem klugen Kommentar zu den Entwicklungen der letzten Monate und ihren Konsequenzen für das Verhältnis zwischen den Religionen war kürzlich zu lesen, der Islam kranke vor allem daran, dass er nicht wirklich selbstreflexiv sei, im Unterschied zum Christentum mit seiner Jahrhunderte langen Auseinandersetzung mit der Moderne. Lässt sich das so pauschal sagen?

Troll: Natürlich muss man sich vor Vereinfachungen hüten. Aber es ist nicht zu leugnen, dass im Islam das Element der systematischen Religionskritik, einschließlich einer Fundamentalkritik des Islam, noch sehr schwach ausgeprägt ist. Das erschwert auch den theologischen Dialog zwischen Christentum und Islam seit seinen Anfängen, weil Muslime schnell vermuten, man wolle ihnen Kritik an der eigenen Religion aufzwingen oder sie sogar zu Glaubenszweifeln verleiten. Das philosophische Denken, das im islamischen Raum in Fortführung der über das Syrische vermittelten klassischen Philosophie der Griechen gepflegt wurde, hat gerade der sunnitische Islam in keiner Weise integriert. Anders liegen die Dinge beim schiitischen Islam, den die sonst unterdrückte mu'tazilitische Schule des islamischen Denkens weiter geprägt hat. Sie betont in der Grundfrage der islamischen Theologie nach dem Verhältnis von göttlicher Offenbarung und menschlichem Verstand das rationale Element. An den theologischen Schulen im schiitischen Islam wurde immer auch Philosophie gelehrt und das hat sich bis in die Koranexegese hinein bemerkbar gemacht.

HK: Ungeachtet aller Schwierigkeiten im theologischen Dialog gab es in den letzten Jahren bei internationalen Konferenzen gelegentlich Koalitionen zwischen der katholischen Kirche beziehungsweise dem Vatikan und islamischen Ländern in der Beurteilung moralischer Fragen. Können und sollen sich Muslime und Christen in der Kritik von permissiven Tendenzen in westlichen Gesellschaften zusammentun, oder wäre so etwas nur eine Scheinallianz?

Troll: Auf der einen Seite ist es nur zu verständlich, dass sich Gläubige im Christentum und im Islam angesichts einer weithin materialistischen und religionsvergessenen Zivilisation um einen gewissen Schulterschluss bemühen oder sich, ohne das bewusst anzustreben, in einem Boot

finden. Bei der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo war das beispielsweise der Fall. Andererseits wäre man schlecht beraten, würde man Dialog als Front gegen einen gemeinsamen Feind konzipieren. Das kann auch nicht im Sinn des Vatikans sein. Im übrigen ist auch in solchen Fragen zu berücksichtigen, wie unterschiedlich die Meinungen und Positionen im Islam sind. Der Islam hat bekanntlich kein Lehramt und keine synodalen Strukturen. Es kommt deshalb immer darauf an, wie der Koran und die Sunna von einer bestimmten Gruppe oder Richtung gelesen und interpretiert werden.

HK: Bemühungen um Dialog und Zusammenarbeit sollten demnach der Bandbreite islamischer Positionen Rechnung zu tragen versuchen ...

Troll: Wir müssen uns darüber Rechenschaft geben, welches Gewicht im Islam weltweit oder in Europa eine bestimmte islamische Sicht der liberalen Gesellschaft oder der katholischen Kirche hat und gleichzeitig den Kontakt auch zu ganz anderen Gruppen suchen. Denken Sie beispielsweise daran, dass bis zu 30 Prozent der türkischen Muslime in Deutschland Aleviten sind. Das ist eine ganz andere Welt als der traditionelle sunnitische Islam. Auch mit ihnen gibt es mittlerweile fruchtbare Beziehungen. Es kann aber nie darum gehen, eine Richtung gegen die andere auszuspielen, sondern die gegebene Vielfalt im Islam wahrzunehmen und anzuerkennen.

HK: Diese Vielfalt äußert sich nicht zuletzt darin, dass in vielen Teilen der islamischen Welt oft sehr heftige Kulturkämpfe stattfinden, in denen über die konkrete Auslegung des Islam und seine Verwirklichung in der Gesellschaft gestritten wird. Was bedeutet dieses Faktum für den Dialog mit dem Islam und seine Perspektiven?

Troll: Es ist enorm wichtig und bewahrt vor unrealistischen Erwartungen, wenn wir zunächst einmal genauer hinsehen, was in den einzelnen muslimischen Gruppen und Gesellschaften vor sich geht. Nehmen Sie nur die Menschenrechtsproblematik: Es gibt hier nicht nur Probleme etwa für die Christen im Sudan oder angesichts der Einführung der Scharia im Norden von Nigeria, sondern gerade auch viele Muslime leiden selber unter diesen Zuständen, seien es muslimische Frauen, Angehörige von islamischen Sekten oder muslimische Liberale. Es ist enorm wichtig, die Stimmen dieser Gruppen ernst zu nehmen. Das gilt mutatis mutandis auch in Europa, wo ja 80 Prozent der Muslime nicht in Moscheegemeinden organisiert sind und sich viele von ihnen vielleicht nur einmal im Jahr beim Fest des Fastenbrechens sichtbar als Muslime zu erkennen geben.

"Christentum und Islam haben eine gemeinsame Aufgabe wahrzunehmen"

HK: Lässt sich eine verlässliche Prognose darüber wagen, wohin sich bei den inneren Auseinandersetzungen im Islam das Pendel bewegen wird?

Troll: Das ist schwer vorauszusagen, weil es ja im Kern um die Frage der muslimischen Identität geht. Was bedeutet es heute, Muslim zu sein? Wichtig wird gerade auch die Entwicklung im Iran sein, wo es zu einer neuen Konstellation im Verhältnis von Islam und Politik kommen könnte. Im

schiitischen Islam gibt es einen soziologisch und theologisch klar abgrenzbaren Klerus, dem vom Glauben her eine Führungsrolle zukommt. Das Selbstverständnis der herrschenden Klerikerklasse befindet sich im heutigen Iran zunehmend in Spannung zu der Art und Weise, wie der Islam bei immer mehr iranischen Muslimen gesehen wird. Sie stehen dem klerikalen Religionsmonopol äußerst kritisch gegenüber. Aber auch im sunnitischen Islam, etwa im Maghreb, weisen islamische Gelehrte schon seit Jahrzehnten darauf hin, dass die Welle des Islamismus nicht mit einer wirklichen Erneuerung des Glaubens verwirklicht werden dürfe.

HK: Einen Dialog mit dem Islamismus, den man in Europa gern auch als islamischen Fundamentalismus bezeichnet, ist wohl kaum möglich ...

Troll: Das würde ich so pauschal nicht sagen. Islamismus ist die Form des Islam, die davon ausgeht, dass das Modell von Medina und der Zeit der vier ersten "rechtgeleiteten" Kalifen heute bald wieder verwirklicht werden muss, dass sich viele Probleme lösen werden, wenn das islamische Recht, die Scharia, erst einmal auf möglichst vielen Gebieten eingeführt sein wird. Davon zu unterscheiden sind extremistische Formen eines Islamismus, die bis zum Terrorismus im Namen des Dschihad reichen. Einen Dialog mit Islamisten wie den Muslimbrüdern oder den Anhängern der türkischen Refah-Partei etwa über sozialetische Fragen halte ich nicht für unmöglich. Das setzt allerdings voraus, dass auf muslimischer Seite ein Minimum von echter Offenheit und Gegenseitigkeit vorhanden ist. Wo dies nicht der Fall ist, wird man Gespräche bald wieder abbrechen müssen. Guter Wille allein reicht nicht.

HK: Islam und Christentum sind die mit Abstand größten Weltreligionen. Dementsprechend viel hängt für die Zukunft von Religion in unserer Welt vom Verhältnis dieser beiden Religionen zueinander ab. Wie können Islam und Christentum ohne zu große Reibungsverluste dieser Verantwortung gerecht werden?

Troll: Bei aller inneren Vielfalt im Christentum und im Islam haben doch beide Religionen einen klaren Wahrheits- und Universalitätsanspruch. Deshalb liegt die entscheidende Herausforderung, wie sie, ohne sich ihrem Selbstverständnis, in ihrer wesentlichen Berufung verleugnen zu müssen, sich von ihren jeweiligen Quellen her so verstehen können, dass in der Verschiedenheit nochmals eine gemeinsame Berufung sichtbar wird. Angesichts der Globalisierung haben Christentum und Islam vom Glauben an den einen Gott aller Menschen her eine gemeinsame Aufgabe wahrzunehmen. Entscheidend ist dabei die Frage nach Religion und Macht: Was ist von dem jeweiligen gläubigen Selbstverständnis her die dem Evangelium beziehungsweise dem Koran, dem Leben Jesu und dem Leben Muhammads angemessene Weise, den Werten, die Christen und Muslime für wesentlich halten, Bestand und Zukunft zu geben. Wir können nicht weltweit vernetzt, auf der Grundlage von Menschenrechten und Religionsfreiheit miteinander leben, wenn wir nicht dazu bereit sind, unsere eigene Tradition immer wieder neu im Licht dieser gottgegebenen Situation zu lesen.

HK: Mit welchem Ergebnis für Christen wie für Muslime?

Troll: Für den christlichen Glauben geht es letztlich um die Frage, ob Jesus Christus gekommen ist

, um die Strukturen dieser Welt zu bestimmen und zu beherrschen oder aber um als Diener und Verkünder zu überzeugen in voller Achtung und Wahrung der freien Entscheidung der Menschen. Die Antwort darauf ist dann auch für das Handeln der Kirche in der heutigen Welt maßgeblich, sowohl für die Zusammenarbeit mit Muslimen wie mit den anderen Glaubenden und Nichtglaubenden. Für den Islam lautet die entsprechende Frage: Kann auch der Koran heute als Aufforderung verstanden werden, der Gerechtigkeit für alle auf der Basis von Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung in Verschiedenheit zu dienen, oder müssen sich - wenn die Mehrheits- und damit Machtverhältnisse es eines Tages erlauben sollten - alle Menschen sich dem Islam beugen, wenn schon nicht durch Konversion, so doch wenigstens durch ein Sicheinfügen in seine - nach islamischem Glaubensverständnis - von Gott den Muslimen aufgetragenen Ordnung, der integral angewandten Scharia?